

Wochenend-JOURNAL PANORAMA

»Wir haben ja etwas!« »Heh, wir sind doch wer!«

Beste Medizin gegen Minderwertigkeitsgefühle: In den 70er-Jahren wurde Schwäbisch zum Ausdrucksmittel von Rockmusikern und Liedermachern wie Günther Wölfle, Thomas Felder und Wolle Kriwanek. Dabei kam mehr als »Spätzle-Blues« heraus

■ Von Christoph Wagner

Wenn heute der Stuttgarter Rapper MC Bruddal seine Begeisterung für die Landeshauptstadt in schwäbische Verse fasst (»Du bisch mei Number One«), ist das nichts Besonderes mehr. Das war nicht immer so! Noch bis in die 70er-Jahre hinein war Schwäbisch als Sprache populärer Musik verpönt. Doch dann kamen Wolle Kriwanek und Schwoißeß – und plötzlich sah alles anders aus.

Geradema zwei Lieder befanden sich auf der Musikkassette, mit der sich Günther Wölfle für die Teilnahme am Liedermacher-Wettbewerb des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart im April 1975 bewarb. Er wurde eingeladen! Bei der Ausscheidung landete er hinter Wolfgang »Wolle« Kriwanek auf Platz 2. Kriwanek und Wölfle hatten zwei Dinge gemeinsam: Sie spielten Blues und sangen auf Schwäbisch. Das war neu! Schwäbische Bluesänger – das hatte es bis dahin nicht gegeben!

Von Bob Dylan und Donovan inspiriert, war Wölfle beim Herumklimpern auf der Gitarre bei dieser Art von »Spätzle Blues« gelandet. Als er ab 1973 in Tübingen studierte, trat er regelmäßig im Jazzkeller auf – Gage: Freibier – zuerst mit ein paar

englischen, dann schwäbischen Liedern. Da die Mundart-Songs besser ankamen, nahm er immer mehr davon ins Programm, bis er am Ende nur noch im Dialekt sang. Schwäbisch wurde sein Markenzeichen!

Ähnlich wie Englisch:
»Angie« von den Rolling Stones wurde zur schwäbischen »Marie«.

Neben eigenen Liedern wie »Skat Blues« modelte Wölfle englischsprachige Hits zu Dialekt-Fassungen um. »Angie« von den Rolling Stones wurde zur schwäbischen »Marie«. »Es sind keine Übersetzungen«, erklärt Wölfle. »Wichtiger ist, dass es vom Klang her passt. Das Schwäbische soll so ähnlich wie das Englische klingen.«

1977 kam Wölfles erstes Album auf den Markt, das gleich mächtig Furore machte. 100 bis 120 Auftritte absolvierte er nun im Jahr. Sein »Schwobakarle« wurde zum Hit. »Yeschderday« (»an meim Fahrrad isch dr Trebbel he«) von den Beatles gar zum Gassenhauer. Auf witzige Weise berichtete Wölfle in seinen Liedern vom »schwierigen Schwabenleben im technischen Zeitalter« (so wurde berichtet), wobei sich seine Songs mit den Hin-

terhältigkeiten und Abgründigkeiten des modernen Alltags auseinandersetzten. Der Titel seiner zweiten Langspielplatte von 1978 (»I möcht so gern a Rockstar sei«) schien in Erfüllung zu gehen.

Fast noch besser kam Wolle Kriwanek ins Geschäft. Der Gitarrist hatte bereits 1967 erste Versuche unternommen, Blues mit schwäbischen Texten zu koppeln. Aber erst in den 70er-Jahren stieß er damit auf offene Ohren. »Ich finde es faszinierend, wie die Schwaben immer versuchen, ihren Dialekt und ihr Herkommen zu unterdrücken«, äußerte sich der Stuttgarter Liedermacher damals. »Ich hab' gedacht: »Es muss doch möglich sein, das Schwäbische emotional direkt und ehrlich rüberzubringen, ohne banal, doof, provinziell oder hinterwäldlerisch zu klingen.« Der Erfolg gab ihm recht. Die Musik warf bald so viel ab, dass sich der Sonderschulpädagoge von seinem Lehrerberuf beurlauben lassen konnte, um sich voll der Musik zu widmen.

Thomas Felder war ebenfalls beim SDR-Liedermacher-Wettbewerb 1975 dabei gewesen. Die schwäbischen Lieder von Wölfle und Kriwanek waren ihm jedoch zu unernst. Ihm schwebten poetischere Formen vor. Seine »Erleuchtung« hatte Felder, als ihm ein Tonband des österreichischen Liedermachers Arik Brauer in die Hände fiel. Hier stimmte alles: Die »Sprachmusik« (Felder) ging mit Melodie und Begleitung eine perfekte Einheit ein.

Felder schickte seinen Song »D'Volksrealhaobotschual« an verschiedene Rundfunkanstal-

ten. Prompt erhielt er eine Einladung zum »Bardentreffen« des Bayerischen Rundfunks und wurde für das »beste Mundartlied« ausgezeichnet. Einladungen anderer Rundfunkanstalten folgten. Der Karrierepeil zeigte steil nach oben.

Wenn Felder über einen Song stolperte, der ihm gefiel, bastelte er eine schwäbische Version daraus. Pete Seegers Lied »Little Boxes« verwandelte er in »Kleine Kistle«, was die Einförmigkeit der Häuserzeilen einer Vorstadt-Siedlung beschreibt. »Es geht mir um Inhalte«, sagt Felder. »Wenn mich ein Song anspricht, versuche ich ihn vom Inhalt her vollständig zu erfassen, um dann die Sprachmusik nachzuempfinden. Ich mach' keine Übersetzung, sondern musikalische Nachdichtungen.«

Für Schwoißeß wirkte der Siegeszug der Kölner Band BAP als Ansporn: Erfolg trotz des Dialekts

Dialekt-Lieder kamen damals in der populären Musik immer stärker in Mode. In Bayern gab es Willy Michl und die Biermösl Blosn, in Friesland nahmen Knut Kiesewetter und Hannes Wader Lieder in »Platt« auf. BAP feierten mit ihrem »Kölsch Rock« Triumphe, und in der Schweiz hatte Rumpelstilz mit »Kiosk« einen schwyzerdütschen Hit. Österreich stand dem nicht nach: Hier sangen Arik Brauer, Wolfgang Ambros und Georg Danzer im Dialekt. Dazu kam Joy Fleming: Sie machte 1973 das Mannheimerische mit ihren »Neckarbrücken-Blues« salonfähig.



Grachmusikoff 1979

Foto: Sammlung Köberlein

gegen das chronische schwäbische Minderwertigkeitsgefühl. »Der Gebrauch der Sprache hat uns von anderen Bands abgehoben. Der Dialekt, der musste original sein. Da musste alles stimmen, dann sind die Inhalte geflossen«, erklärt Köberlein. »Wenn Lieder in der Sprache gehalten sind, in der die Menschen leben, hat das eine ungeheure Wirkung. Die Leute haben gespürt: »Das ist unser Ding!« Sie merkten: »Wir haben ja etwas! Heh, wir sind doch wer!«

Mit ihrem Hit »Oinr isch emm dr Arsch« brach Schwoißeß alle Rekorde. Egal wo die Band auftrat, selbst im kleinsten Flecken in der tiefsten Provinz, immer war die Halle rappellvoll. »In einem Kaff bei Riedlingen war der Saal dermaßen überfüllt, dass die Leute draußen Leitern an die Fenster stellten, um reinzugucken«, erinnert sich Alex Köberlein. »Dieter Baumann, der Läufer, kam als junger Teenager einmal zu einem Gig in Blaubeuren. Das hat den so mitgerissen, dass er nicht rechtzeitig heimgegangen ist. Den hat dann sein Vater verschlagen, weil er nachts erst spät nach Hause kam.«

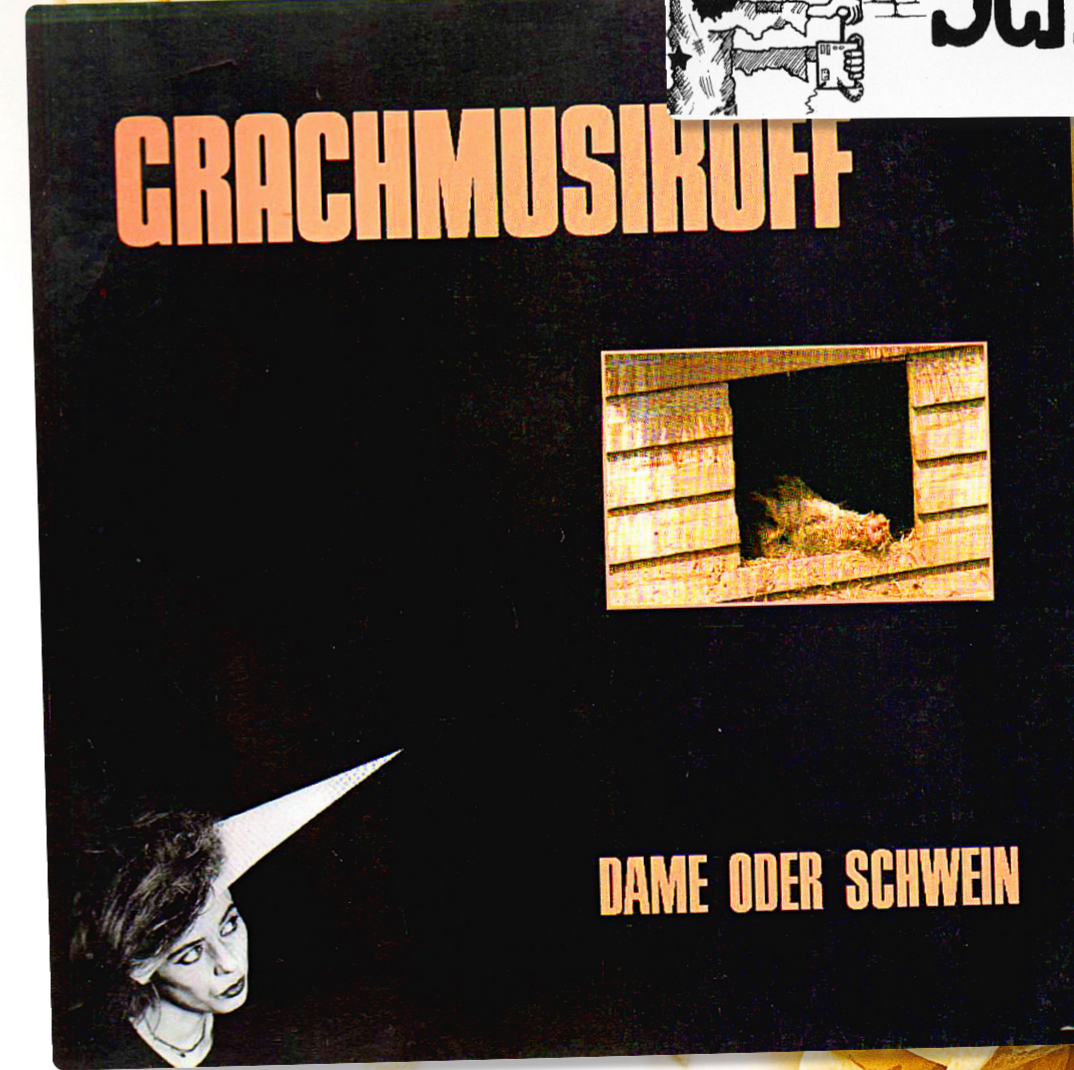
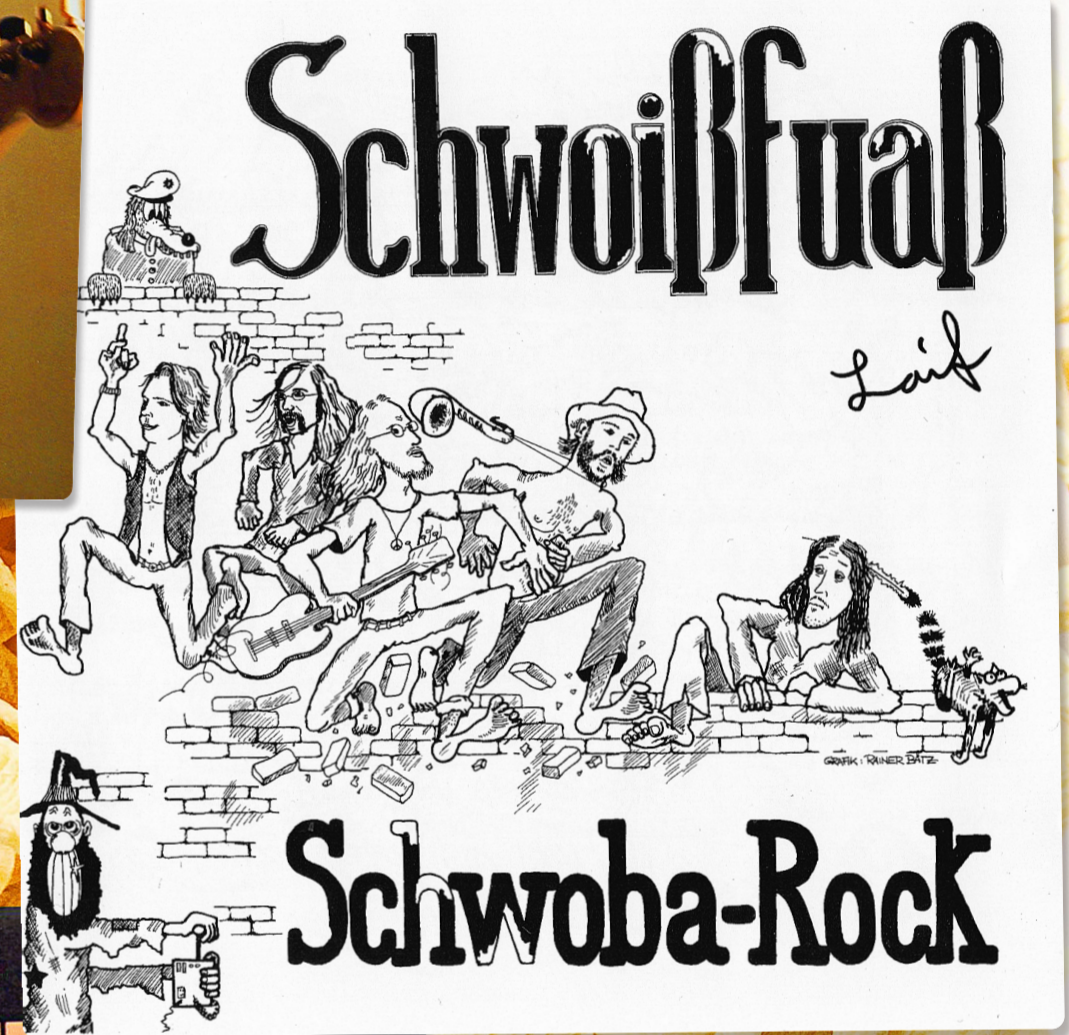
Mitte der 80er-Jahre flachte der Boom ab. Darüber hinaus zerfiel das alternative Umfeld

Schwoißeß' Popularität ließ die Plattenumsätze explodieren. Um einen größeren Anteil vom Kuchen zu erhalten, nahm die Band bald Herstellung und Vertrieb selbst in die Hand. »Da gab's einen Händler, der ist mit einem VW-Bus rumgefahren und hat



Günther Wölfle

Foto: Sammlung G. Wölfle



Plattencover von Wolle Kriwanek (oben), der Debüt-LP von Schwoißeß (1980, rechts) und Grachmusikoffs »Dame oder Schwein«. Der etwas seltsam anmutende Titel findet seine Erklärung im Leid eines »Bauernmannes«, der verzweifelt auf der Suche nach einer weiblichen Begleitung ist und dann singt: »Rosen und Veilchen vertrag'n sich nicht mit dem Parfüm vom Schweinchen.«

Fotos: Sammlung Wagner (2)/Promo

Thomas Felder

Foto: Sammlung T. Felder

Foto: www.fotolia.com